

Gestern, heute, jetzt, in dieser Sekunde : Literatur im Erstdruck

Autor(en): **Weingartner, Gabriele**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur**

Band (Jahr): **82 (2002)**

Heft 5

PDF erstellt am: **05.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-166683>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Gabriele Weingartner,
geboren 1948 in
Endenkoben, studierte
Germanistik und Ge-
schichte in Berlin und
Cambridge/Massachu-
setts. Werke: «Der
Schneewittchensarg»
(Roman), Gollenstein
Verlag, Blieskastel
1996; «Bleiweiss»
(Roman), C.H. Beck,
München 2000. Aus-
zeichnungen: 1992
Limburg-Preis der Stadt
Dürkheim; 2000 Gerty-
Spies-Preis für gesell-
schaftliche Literatur der
Landeszentrale für poli-
tische Bildung Rhein-
land-Pfalz. Zahlreiche
Veröffentlichungen in
Literaturzeitschriften.
Die Autorin arbeitet
zurzeit an einem neuen
Roman. Bei Gabriele
Weingartners Kurzprosa
«Gestern, heute, jetzt,
in dieser Sekunde»
handelt es sich um eine
Erstveröffentlichung.
Ob dieser Text einmal in
einem Buchprojekt ver-
öffentlicht wird, lässt
die Autorin noch offen.

GESTERN, HEUTE, JETZT, IN DIESER SEKUNDE

Sie hasste es, wenn Männer zuviel redeten. Was ging es sie an, dass dieser lange, dünne Mensch, dort, wo er herkam, seines Lebens nicht mehr sicher gewesen war. Dass er Heimweh hatte und weinend über ungereimte Dinge sprach. Ihre Brustwarzen hatte er angefallen wie ein hungriger Wolf, gierig, fast besinnungslos, und dabei unverständliches Zeug geflüstert. Und auf die noch unten in der Halle geführten Verhandlungen über den Preis ihres Beisammenseins war er nur flüchtig eingegangen. Nein, es sei ihm gleichgültig, was es kostete, an ihrer Seite zu liegen (wie geschwollen er sich ausdrückte), er könne jeden Preis bezahlen. Nur ohne Verzögerung müsse es vonstatten gehen.

Als sie dann den rumpelnden Lift verlassen hatten, dessen Eisengitter quietschte, konnte er kaum erwarten, dass sie den Schlüssel ins Türschloss steckte und das Zimmer aufsperrte. Nein, zunächst wirkte dieser so wächsern aussehende Mensch tatsächlich nicht so, als ob er viele Worte machte. Ohne etwas zu sagen, war er zum Bett gegangen und hatte sich seiner Kleider entledigt. Und erst, als sie begann, sich auszuziehen, ihren Rock und die Strümpfe, langsam und gelangweilt, wie sie es immer tat, begann er sich in jenes unberechenbare Wesen zu verwandeln, das sie in den folgenden Stunden so ängstigte.

Den Geschlechtsakt vollzog er noch schnell und schweigend, voll wütender Lust, aber als er dann neben ihr lag, fingen seine Schultern plötzlich an zu beben, und sein lautes Schluchzen erfüllte den Raum. Und es dauerte eine Weile, bis sie verstand, was er wollte, als er sie anflehte in diesem so grässlich deutschgefärbten Zungenschlag, den sie verab-scheute, seit amerikanische Jungs in den grossen europäischen Krieg ziehen mussten: Ihre Bluse solle sie ausziehen und ihren Büstenhalter, damit er sie anfassen könne wie ein richtiges Weib und nicht wie die Prostituierte eines Stundenhotels. Er wolle seine letzte Nacht nicht mit einer Frau verbringen, die ihm die Hälfte ihres Körpers vorent-halte. Ihre Brüste müsse er sehen, ihren Nacken und ihren Hals. Im Innenfutter seiner Jacke seien hundert Dollar eingenäht, die könne sie haben.

Nicht, dass sie das Weinen irritiert hätte. Weinende Männer kamen hin und wieder vor in ihrem Beruf, meist verzichteten sie sogar von vornherein (bei gleichem Preis) auf den Verkehr, was ihr nicht schlecht gefiel. Dieser hier aber schien anders. Nicht nur, dass er beschnitten war. (Da musste ihr ein Fehler unterlaufen sein bei der Einschätzung ih-res Kunden.) Auch verlangte er in seiner gebrochenen schlechten Sprache nicht etwa ihr Alter zu wissen oder warum sie diesem Gewerbe nachging, wie sonst die Freier, die sich nicht trautes, mit ihr zu schlafen. Nein, er streute ihr nur Salz in ihre Schlüsselbein-Kuhlen und leckte es aus mit langer, blaueäderter Zunge wie eine Ziege. Dabei hörte er nicht auf zu schluchzen. Und das Leinensäckchen, worin er es mitgebracht hatte, liess er von weit oben mit ausgestreckter Hand auf den Boden segeln.

Vielleicht war dies einfach eine neue Art von Perversion, hatte sie mit Gleichmut fest-gestellt, seinen Unterkörper mit entschlossenem Gesicht von sich fernhaltend. Sie schien nicht schlimmer als andere sexuelle Praktiken, die sich Männer von einer Nutte wünsch-ten. Noch jetzt prickelte das körnige Salz auf ihrer Haut, und sie konnte nur schwer an sich halten, ihren Zeigefinger anzufeuchten, um selbst davon zu kosten. Wirklich unan-geheim jedoch waren ihr die im Munde zerbissenen, unzusammenhängenden Reden des Mannes gewesen, als er mit rundem Rücken auf der Bettkante sass und nicht weichen wollte. Er redete und redete, seinen Oberkörper wiegend wie die Angehörigen seiner Glaubensgemeinschaft beim Beten. Aber dass es nichts Heiliges war, das merkte sie, auch

wenn sie nur Brocken verstand. Wirre, lächerliche Sätze gab er von sich, sprach von verhungerten Kindern, deren Elend er nicht lindern könne, von einer längst vergangenen Revolution im fernen Deutschland, an der er beteiligt gewesen war und davon, dass er ein berühmter Dichter sei, von dessen Büchern viele Übersetzungen existierten. Auch in Amerika, auch in Amerika. Irgendwann, als sie ihn schon mehrmals darauf aufmerksam gemacht hatte, dass die verabredete Zeit abließ und er sich nun allmählich davonzumachen habe, fing er sogar an, in seiner verhassten Muttersprache zu sprechen, zu deklamieren gar mit weit ausholenden Gesten, und das hatte ihn ihr noch abstossender gemacht. Dabei straffte er seinen mageren hohen Oberkörper, und voller Ekel stellte sie fest, dass seine Brust weiss und unbehaart war wie die eines Knaben und gemasert von blauen Adern, deren zarte Verästelungen sich ungeschützt in seine Arme zogen.

Noch heute morgen brannte sein saurer Schweiß auf ihrer Haut, und plötzlich erinnerte sie sich auch an die schwarzen Ränder seiner Fingernägel. Merkwürdig, dass sie die gar nicht bemerkt hatte, sonst achtete sie doch so peinlich genau auf die Sauberkeit ihrer Kunden. Dieser hier, in seinem nunmehr so laut gewordenen Elend, war ihr schon seit Tagen aufgefallen, drunten, im Zwielflicht des Coffee-Shops, wo er stundenlang und regungslos über einem leeren Blatt Papier brütete, sodass ihm die Ellbogen in die Tischplatte wuchsen. Aber dort, privat sozusagen, hatte sie immer nur seine Augen wahrgenommen, schwermütige, dunkle Augen mit unmässig bläulich verschatteten Lidern. Wie konnte sie ahnen, dass er sich nicht wusch?

Ach, es wurde Zeit, dass sie in die Kleider kam. Sie würde wohl sterben im Schlaf, wenn sie ihr Fenster nicht offen liesse nachts, damit der Verkehrslärm zu ihr heraufbranden konnte. Gestern hatte man ihr die zweite Aufforderung zugeschickt, im Rüstungsbetrieb, drüben über dem Fluss, endlich ihrer patriotischen Pflicht nachzukommen. Und statt sich auszuruhen, hatte sie die Nacht mit einem Mann verbracht, der Salz über ihr ausstreute und seltsame, hitzige Reden führte. Irgendwann, als schon der Morgen graute, hatte sie ihn aus dem Zimmer gedrängt, mit halb geöffneter Hose und nackten einsamen Schultern. Seine Jacke hing noch über der Stuhllehne, darin wartete das Geld, das ihr zustand. Gewiss würde er sie sich in den nächsten Tagen wieder holen. Es war kalt in New York. Aber nun drängten sich ein gellender Schrei und laute, aufgeregte Stimmen in ihre Gedanken, und noch im Laufen, sich ihren Morgenmantel überwerfend, als sie längst zur Türe stürzte, wurde ihr mit brennender Gewissheit klar, dass sich ihr Leben ändern würde. Dass irgendetwas geschehen war, das ihr Leben schon verändert hatte, gestern abend, heute nacht, jetzt, in dieser Sekunde.

Das Zimmermädchen jedenfalls, das dicke mit der ewig schmuddeligen Schürze, sowie zwei zeternde Beschliesserinnen standen vor der weit geöffneten Wäschekammer und betrachteten den langen, dünnen, leblosen Menschen, der ihnen daraus entgegen gefallen war. Die Totenstarre schien noch nicht in seinen Gliedern, was ihm das hilflose Aussehen einer überdimensionalen, von ihren Fäden gelösten Marionette verlieh. Verzerrt und verschoben. Seine Augen aber blickten sie an wie immer. Mit halbgeschlossenen, bläulich verschatteten Lidern. Und auch später sah sie ihn noch gelegentlich sitzen, drunten im Coffee-Shop, wo ihm die Ellbogen in die Tischplatte wuchsen. ♦

«Jeder meiner Schritte wurde je länger, je mehr argwöhnisch beobachtet und kommentiert. Ich konnte mich in der eigenen Stadt nicht mehr frei bewegen. Wurde ich gar mit einem Kollegen gesehen, egal ob ich mit dem Juristen einen Begnadigungsfall zu besprechen hatte oder den Arzt aus einem speziellen Grund zu einem Todesfall begleiten konnte, wurde ich despektierlich als deren Maitresse bezeichnet. Immer wieder wurde von frauenfeindlichen Kreisen gezielt versucht, mir auf irgendeine Art und Weise Affären anzuhängen. Diese unzähligen Bespitzelungen und üblen Nachreden blieben zwar alle ohne Erfolg, aber ich litt unter der Situation. Ich fühlte mich auf Schritt und Tritt überwacht, und dies nicht in wohlwollender Weise!»

Aus: Andrea Fischbacher, Blanche Merz. Pionierin aus Passion, Das Leben der Ingenieurin, Politikerin und Geobiologin, AT-Verlag, Aarau 2001.